

# Monatsbericht Nr.1

In dem folgenden Bericht möchte ich euch allen einen kleinen Einblick in den ersten Monat meines Freiwilligendienstes hier in Palästina geben.

Verschiedene Eindrücke möchte ich gerne weiter geben und da ich in einem Monatsbericht leider nicht über jeden Tag des Monats vollkommen ausführlich berichten kann, werde ich mich auf die interessantesten Erfahrungen beschränken.

Nachdem alle Freiwilligen der Nahostgruppe der Weltweiten Initiative gemeinsam am 28.08.2008 in Frankfurt ins Flugzeug stiegen, gab es kaum Probleme. Ein Problem, das jedoch doch angesprochen werden sollte, ist das Tobias, der seinen Freiwilligendienst im SOS- Kinderdorf in Bethlehem verbringen wird, am Zollübergang doch genauer befragt wurde.

Tobias wurde in einen abgelegenen Raum gebracht und von sechs Israelis sehr genau befragt und das immer wieder, doch nach ungefähr dreißig Minuten stieß er dann, zwar etwas blass, aber sehr erleichtert doch wieder zu uns.

Er wurde vor allem über Reiseort gefragt, vielleicht ahnten die israelischen Zollbeamten doch dass er keinen Urlaub nach Jerusalem machen würde, sondern einen 12-monatigen Freiwilligeneinsatz in Palästina.

Die nächsten Tage waren relativ ruhig, wir versuchte<sup>n</sup> uns in die Umgebung einzuleben und auch die Gegend etwas näher anzuschauen, also Bethlehem, Jerusalem und später auch Ramallah, die inoffizielle Hauptstadt Palästinas.

Man merkt sicherlich in den arabischen Städten und Umgebungen eine sehr von uns differenzierte Mentalität, auf die ich noch einige Male eingehen möchte und die in den folgenden Erfahrungen hoffentlich deutlich wird.

Wenn man durch die Straßen läuft, wird man alle zehn Meter von einem Taxi angehupt, man könnte geradezu denken, die Taxifahrer wären sauer auf uns, weil wir ihnen im Weg stehen würden oder weil sie uns hier nicht haben möchten. Es betrifft aber voll und ganz das Gegenteil: sie wollen uns nur anbieten, mehr oder weniger preiswert mit dem Taxi eine Strecke zurückzulegen. Innerhalb Bethlehems zahlt man hierfür zwischen 10 und 20 NIS, was umgerechnet zwischen zwei und fünf Euro ist, also wirklich nicht teuer.

Eine andere Fortbewegungsmöglichkeit ist der Bus, bei diesem ist speziell, dass es überhaupt keine Buszeiten gibt, man stellt sich einfach an die Straße und wartet. Kommt dann endlich nach zwei Minuten oder nach einer halben Stunde der erwünschte Bus, hält man seine Hand raus, wo auch immer man steht und bringt somit den Busfahrer zum Anhalten.

Doch möchte ich in diesem Zusammenhang auch auf die sogenannten Checkpoints zu sprechen kommen. Sehr häufig wurden hier Checkpoints von den Israelis aufgebaut, an welchen die Palästinenser sehr gründlich kontrolliert werden.

Wenn man also beispielsweise mit einem Bus über einen Checkpoint fährt. Fährt der Bus rechts ran und die Palästinenser steigen alle aus. Lediglich ältere Leute und Kinder dürfen sitzen bleiben. Außerdem auch Europäer, aber ich halte es für etwas respektlos sich somit über die Palästinenser zu stellen.

Sobald die Palästinenser ausgestiegen sind, stellen sie sich in einer Reihe auf und geben den israelischen Soldaten, die schwer bewaffnet sind, ihren Ausweis und steigen wieder in den Bus. Nun kann es von wenigen bis vielen Minuten dauern, bis die Ausweise kontrolliert wurden oder bis die Israelis wieder Lust haben die Ausweise zurück zu geben. Aber sie geben die Ausweise auch nicht einzeln, sondern unsortiert dem Busfahrer zurück, der sie dann verteilen darf.

Die Palästinenser durchleben ihren Tag die meiste Zeit dennoch sehr ruhig, sehr langsam und sie lassen sich bei allem sehr viel Zeit. Durch beispielsweise vieles Hupen auf den Straßen kommt uns das zwar im ersten Moment sehr stressig vor, sobald es jedoch zum Essen geht, bemerkt man das erste Mal echten Stress.

Da flippen sie vollkommen aus, dann herrscht die pure Hektik. Speziell im Fastenmonat der Moslems – dem Ramadan, welcher im September ist. Hier essen die Moslems nur vor dem Sonnenaufgang und nach dem Sonnenuntergang und sobald das „Fastenbrechen“ beginnt, ist der Teufel los.

Eine andere kleine Erfahrung möchte ich nun schildern.

Man denkt häufig, in Palästina gäbe es zu wenig Regeln. Beispielsweise interessiert sich absolut niemand für Geschwindigkeitsbegrenzungen oder Regeln wie „rechts vor links“, im Straßenverkehr.

Als wir jedoch mit dem Servicetaxi (einem Achtsitzer) von Bethlehem nach Ramallah wollten, wurden uns inoffizielle Regeln sehr deutlich gemacht. Wir hielten ein Servicetaxi schon in Bethlehem an und machten dem Fahrer klar, er solle uns zu Servicetaxistation fahren, weil wir uns dort mit dem Rest trafen.

Als wir dann an der genannten Station ankamen, an der ca. 200 Taxis stehen, erzählten wir unserem Taxifahrer dann wir würden nach Ramallah wollen. So sagte dieser prompt, ich fahre euch. Jedoch waren damit all seine Kollegen überhaupt nicht zufrieden.

Denn es gibt wohl ein inoffizielles Gesetz, dass wenn wir zur Station gefahren werden, fährt uns ein anderer Taxifahrer, der schon länger auf Kunden wartet, weiter. Folglich hatten wir in wenigen Sekunden um die 30 wütende Araber um das Taxi herum, die wie wild auf unseren Taxifahrer einschrien. Ein sehr unangenehmes Gefühl, für mich persönlich, weil ich vorne neben dem Fahrer saß, mit offenem Fenster.

Mit unserem noch sehr schwachen arabisch meinten wir zu verstehen, dass unser Taxifahrer auch die Lüge brachte, wir hätten ihn von Talitha Kumi angerufen und ihn bestellt. In einem solchen Fall hätte er uns nach Ramallah fahren dürfen.

Im Endeffekt hat sich die Sache halb geklärt und halb fuhr der Taxifahrer einfach los.

Als Fazit kann ich sagen, dass mich eine solche Situation schon sehr geschockt, aber auch

beeindruckt hat. Außerdem hatte ich auch überhaupt kein gutes Gefühl dabei, von 30 wütenden Arabern umringt zu sein, auch wenn deren Aggression sich absolut nicht gegen uns richtete und wir deshalb auch nicht gefährdet waren.

Eines anderen Tages hatten wir die Absicht, uns alle in Talitha zu treffen um einige Visums - Angelegenheiten zu klären. Wir wunderten uns schon als zur vereinbarten Zeit weder die beiden Freiwilligen aus Bethlehem noch die drei Freiwilligen aus Jerusalem da waren. Zwar ist es normal, dass man in der Umgebung hier generell zehn bis fünfzehn Minuten zu spät kommt, aber für unsere „Deutschen“ war das doch noch eher untypisch.

Als erstes trafen die Bethlehemer ein, die die folgende Geschichte zu erzählen hatten.

Sie fuhren wie immer mit dem Taxi die Strecke, die nach Talitha die schnellste Strecke ist. An einer Kreuzung jedoch war ein Tumult zu sehen, der größer als normal schien. Die eigentliche Strecke war durch unglaublich viele Leute versperrt und von weitem sah man Feuer und man hörte auch Schüsse, weiterhin sah man Militär. Der Taxifahrer schrie andauernd aus dem Taxi „shu? shu?“ (was ist los, was ist los?) Doch er bekam keine Antwort, schlug einen anderen Weg ein und fuhr die beiden sicher nach Talitha.

Die Beiden waren natürlich ziemlich geschockt, in den nächsten Tagen bekamen wir dann mit, was los war.

Die Israelis hatten einigen Häusern der besagten Straße seit über einer Woche das Wasser abgestellt. An diesem Tag zündeten die Palästinenser Reifen an, woraufhin einige Schüsse mit Gummigeschossen fielen.

Für uns alle war dies ein großer Akt. Jedoch bekamen wir dann mit, dass man sich über eine solche Situation keine Sorgen machen bräuchte und das dies häufiger passieren würde.

Ein weiterer Eindruck, der eigentlich für sich sprechen sollte. Alle Freiwilligen hatten über zwei Wochen einen Intensiv-Arabisch-Kurs. Die Lehrerin ist eine ungefähr 60- jährige Palästinenserin, die in Bethlehem lebt. Am 11. September kamen wir zufällig auch auf den Terroranschlag in den USA vom 11. September 2001 zu sprechen. Wie es so kam, fragte uns unsere Lehrerin, ob wir auch der Meinung wären, dass die Araber diesen Anschlag verübt haben.

Wir erklärten ihr, dass es unseres Wissen erwiesen wäre, dass der Anschlag arabischen Menschen zugrunde liege. Sofort meinten unsere Lehrerin und auch ihr Mann, der soeben hinzugestoßen war, dass „die Juden“ diesen Anschlag verübt hätten.

Wir waren allesamt sehr erstaunt über diese Meinung und fragten sogleich wie sie denn auf eine solche Idee kämen. Daraufhin entgegneten sie uns, dass in den „Towers“ zum Zeitpunkt der Tat keine jüdischen Menschen anwesend gewesen seien. Woher sie dies nun wüssten, war unsere sofortige Frage, denn in Deutschland kam ein solcher Tatverdacht unseres Wissens nie ans Licht. Ja, aus den Zeitungen und aus dem Fernsehen hätte sie eine solche Verdächtigung entnommen.

Hierbei muss sicherlich auch gesagt werden, dass es nicht nur eine Ver<sup>3</sup>mutung der Beiden war, sondern dass sie uns diese Art und Weise der Verdächtigung mit einer erschreckenden Überzeugung erläutert haben.

Wie man mit einer solchen Situation umgeht ist meiner Ansicht nach enorm schwierig, aber dennoch sind wir recht gut aus der Angelegenheit raus gekommen.

Wir versuchten den Beiden nämlich in Folge dessen darzulegen, dass unserer Meinung nach sowohl wir als auch sie von den Medien beeinflusst worden seien und sich so unsere Meinung bilden würde. Diesen Ansatz haben sie verstanden und auch angenommen und erzählten uns zumindest sie seien derselben Meinung

Interessant und gleichzeitig erschreckend an dieser Geschichte finde ich sowohl die tatsächliche Manipulation der Medien, als auch den Ausdruck „die Juden“.

Zunächst zu der Manipulation der Medien.

Niemals wäre es in Deutschland möglich nach einer solchen Katastrophe sofort jüdische Menschen verantwortlich zu machen, damit würde nämlich die nächste Katastrophe folgen. Nämlich das erneute Aufkommen der nationalsozialistischen Vergangenheit Deutschlands und den damit verbundenen „Judenhass“.

Weiterhin finde ich es auch erwähnenswert, wie einseitig Informationen übermittelt werden. Ich war zum Zeitpunkt des Terroranschlages in den USA noch sehr jung und habe mich auch nicht vollkommen informiert, aber generell sollte man sich wohl, wenn möglich stets mehrere Medien anschauen, auch aus verschiedenen Ländern, denn ansonsten kann man sich gegen Vorurteile wohl kaum noch wehren.

Zu dem Begriff „die Juden“ möchte ich folgendes noch loswerden.

Eine Pauschalisierung wie sie beispielsweise in Palästina stattfindet finde ich bedauerlich. Denn die vorhandene Abneigung der Palästinenser gegenüber Israelis ist für mich in einer bestimmten Art und Weise nachvollziehbar, jedoch die Abneigung gegenüber Juden im Allgemeinen dagegen ganz und gar nicht.

Ich möchte hiermit keine Taten der Palästinenser rechtfertigen, aber wenn man sich die Besatzung und die menschliche, politische und ländliche Unterdrückung in vorm einer Mauer vor Augen führt, hilft dies vielleicht trotzdem Gedanken der Palästinenser zumindest etwas zu verstehen.

Zu meine<sup>4</sup>r Arbeit als Freiwilliger habe ich nun bisher noch nicht allzu viele Worte verloren. Damit möchte ich um ausführlich zu berichten auch noch etwas warten.

Aber ich kann auch jetzt schon sagen, dass es sehr gut läuft.

Der Unterricht ist sehr spannend, als Freiwilliger ist man zur Unterstützung der Deutschlehrer im Unterricht und bereitet somit teilweise auch gemeinsam den Unterricht mit den Lehrern vor.

Vor allen Dingen in Deutsch werde ich eingesetzt, jedoch gibt es auch Klassen, welche manche anderen Fächer auch in Deutsch unterrichtet bekommen, so bin ich beispielsweise auch zum Teil im Mathematikunterricht dabei.

Die Hausaufgabenbetreuung im Internat, natürlich auch vor allem bei Deutschhausaufgaben, aber auch in Englisch ist interessant, aber zum Teil auch sehr anstrengend.

Das Patenschaftsprogramm, mit dem sich die Freiwilligen beschäftigen, hat vor einigen Wochen begonnen und ist schon sehr aufwendig. Es sollen die Kinder bei dem Schreiben an ihre Paten in Deutschland und England unterstützt werden und es muss darüber hinaus einiges organisatorisches erledigt werden. Es müssen beispielsweise Fotos der Schülerinnen und Schüler gemacht werden, es müssen Adressen auf Briefen hinzugefügt werden und Briefe müssen überprüft werden.

Eine in Abschnitten sehr zeitintensive Arbeit, aber sie macht Spaß.

Ein weiterer großer Punkt ist die Betreuung des Gästehauses: Führungen werden durchgeführt, Konferenzräume hergerichtet, zum Teil auch an den Konferenzen teilgenommen und die Küche wird unterstützt

Außerdem habe ich versucht mich etwas in die Schülerverwaltung an der Schule hier einzubringen.

Diese ist definitiv nicht mit einer Schülerverwaltung in Deutschland zu vergleichen, aber es ist schon bemerkenswert, dass es eine Schülerverwaltung gibt.

Sie ist inzwischen schon gewählt und die erste große Aufgabe ist die Überarbeitung der Satzung. Dabei möchte ich den Schülern gerne helfen und versuche mich folglich einzubinden

Ansonsten möchte ich gerne einige Projekte mit ihnen gemeinsam durchführen, wie eine Art „send a rose“ wie man es aus Konstanz kennt. Außerdem hoffentlich auch ein Sportturnier..

Weiterhin werde ich wohl in das Jahrbuch stark eingebunden werden- möglicherweise vergleichbar mit einer Chronik.

Eine Anekdote zum Thema Unterricht möchte ich an dieser Stelle noch mitteilen.

Neben der Hilfe direkt im Unterricht, habe ich auch die Aufgabe einen Schüler aus der 10. Klasse einmal wöchentlich Einzelunterricht zu geben.

Er hat bis zur 5. Klasse in Deutschland gelebt und ist somit ein Muttersprachler, seine Eltern sind<sup>5</sup> jedoch beide Palästinenser und so kam er nach der 5. Klasse nach Palästina.

Was ich aber eigentlich mitteilen möchte sind seine Aussagen zum Leben und zur Schule, denn er kennt schließlich beide Seiten sehr gut.

Ihm gefiel es in Deutschland seiner Aussage nach sehr gut, aber ihm gefällt es erstaunlicher Weise trotz der Besatzung in Palästina besser. Das obwohl er in Jerusalem wohnt und täglich über den Checkpoint zur Schule muss. Einerseits sagt er, dass die Schule in Palästina lockerer ist, was natürlich für einen Schüler sehr wichtig ist. Aber er hält das Schulsystem auch für effektiver, er meinte, dass er mehr lerne, weil es ihm mehr Spaß machen würde. Außerdem sagte er mir, dass es schließlich seine echte Heimat sei und er sich auch deswegen verpflichtet fühlen würde in Palästina zu leben.

Obwohl ich nun schon fast mit meinem ersten Monatsbericht fertig war, möchte ich doch noch eine Geschichte von mir erzählen.

Nachdem ich durch Bethlehem gelaufen bin, wollte ich nach einiger Zeit mit dem Bus zurück nach Talitha Kumi fahren. Also habe ich auf einer Mauer auf den Bus gewartet. Nach wenigen Minuten

kam ein Araber zu mir und sprach mich schlichtweg an. Woher ich kommen würde und was ich in Palästina machen würde. Wahrheitsgetreu antwortete ich ihm, dass ich ein Freiwilliger sei, der aus Deutschland komme. Nach kurzem Smalltalk fragte mich der Einheimische dann, ob ich ihm helfen könnte nach Deutschland zu kommen. Ich fragte ihn, wie er sich das vorstelle, ich habe auch kein Geld und nicht die Möglichkeit. Doch er meinte meine Familie würde doch sicher in Deutschland leben. Kurz und gut – mit einigen Notlügen zog ich mich aus der Affäre und glücklicherweise wurde er dann angerufen und mein Bus kam

Ich kann jedoch sagen, dass es für mich sehr unangenehm war und ich Schwierigkeiten hatte den Mann abzuwimmeln und es fiel mir nicht leicht dem Mann klar zu machen, dass ich ihm leider nicht helfen kann.

Ich habe also schon einiges in der ersten Zeit erlebt und werde sicherlich auch noch auf viele Erlebnisse treffen.

Wie versprochen werde ich spätestens beim nächsten Bericht auch Fotos mitschicken, damit ihr alle einen Eindruck bekommt, wie es hier aussieht. Ich denke, dass man hierdurch einen Eindruck bekommt, der unvergleichbar ist und für mich mit Worten schwer zu beschreiben ist.